

schluss nach und studierte an der Ohio State University. In Deutschland erschien bereits sein Roman „Das Handwerk des Teufels“.

„Knockemstiff“ hieß 2008 sein Debüt, das jetzt in deutscher Übersetzung vorliegt. „Knockemstiff“ ist Realität und heute eine Geisterstadt. Hier wurde Pollock geboren. Wie Andersons Buch ist „Knockemstiff“ ein Sozialporträt in Erzählungen. Wie in der bei Schöffling erschienenen Ausgabe Andersons gibt es eine Karte zur Orientie-

nur an Details wie einem Guns'n'Roses-Song, einem Radio-DJ, der die Monkees auflegt, oder dem Verweis auf einen Bruder, der im Krieg „auf irgendeiner Insel draußen im Meer“ gestorben ist.

Pollocks Buch ist der Blick in einen zerbrochenen Spiegel, der das andere Amerika reflektiert, von dem man weiß, dass es auch existiert. Manche Geschichten lassen sich zusammensetzen, bei anderen fehlen große Stücke.

Es ist eine meisterhaft reife Art des Erzählens und eine lite-

„Knockemstiff“ liest, setzt sich der Hölle aus, die der Mensch sich bereiten kann.

Da ist Jack, der sich mit dem Sammeln von indianischen Pfeilspitzen am Leben hält, vor dem Militärdienst versteckt in einem Schulbus. Die Mackey-Kinder beobachtet er beim Inzest. „Jesus, erlöse mich!“ rufen sie. Den Bruder erschlägt Jack, an der Schwester vergeht er sich und erwürgt sie. Da ist der ganz gut aussehende Frankie mit seinem 69er Dodge Super Bee, den er irgendwann gegen ei-

führt.

Erschütternde Geschichten aus der Welt der Verlierer

Pollocks Sprache in der Übersetzung von Peter Torberg ist klar und effizient wie ein Spaten. Zwischen Ich- und Er-Erzähler wechselnd haben die Baktine-schnüffelnden, oder sich mit anderen Armse- ligkeiten abschließenden, aus-

zu Brei schlägt.

Bobby, mittlerweile bei den Anonymen Alkoholikern, gehört die letzte Geschichte. Sein Vater, einen Boxkampf guckend, angeschlossen an eine Sauerstoffflasche. Vor dem Haus raucht Bobby noch eine. Er geht zu seinem Wagen: „Der Kampf war fast zu Ende.“

Christian Joof

Donald Ray Pollock stellt sein Buch „Knockemstiff“ (Liebes- kind, 255 Seiten, 18,90 Euro) heute um 20.30 Uhr bei Lehm- kuhl vor (Leopoldstraße 45)

Konstantin Weckers Erben

Der Liedermacher präsentiert im Milla Nachwuchstalente für sein eigenes Label

Überpapi Konstantin Wecker haut in die Tasten, und der Nachwuchs singt inbrünstig „Questa nuova“. Der Weckersche Nachwuchs, das sind vier Liedermacher, die beim Label „Sturm und Klang“ zwar keinen Vertrag unterzeichnet haben, aber vertrauensvoll dort ihre CD herausbringen.

„Das sind junge Menschen, die sich wieder stolz Liedermacher nennen“, sagte Wecker im Liveclub Milla, wo er seine vier Talente vorgestellt hat. Nicht zum ersten Mal steht er mit ihnen auf der Bühne, er kennt sie seit Jahren.

Wecker am ähnlichsten ist der Südtiroler Dominik Plangger. „Ich will was bewegen, ich seh's als meine Pflicht“, singt

er in der Tradition der 68er. „Seine Stimme hat mich umgehauen“, sagt Wecker. Traurig und sehnsuchtsvoll klingen die Lieder („hoffnungsstür“, VÖ 4.10.13), aber nicht mehr heute. Sie sind entrückt und erinnern an Zeiten, als die Proletarier „Zum Kampf sind wir geboren!“ sangen.

„Mussten es gleich Kinder sein? Oft reicht ja auch ein Hund“

Außerlich im krassen Gegensatz dazu steht Prinz Chaos II. („...dass man sich wärmt, in der Nacht“, VÖ 21.12.13), Spross der Künstlerkneipen-Familie Simplicissimus: Als Booker in einer Partybar in Malles Schinkenstraße würde man ihn ungehört buchen. Dabei ist er nur vordergründig ein witziger, schriller Schwu-

ler, der singend das Papamobil im Landwehrkanal versenkt. Sein Lied vom „Kaufland-Cowboy“, mit dem er durch Wildflüsse schwimmen möchte und „Rücken an Rücken Indianerangriffe abwehrt“ ist ein bockstarkes Liebeslied mit komischen Spitzen, doch unironisch vorgetragen. Sondern eben mit Liebe, Gitarre, einem schräg-schön gestrichenen Kontrabass und einem leisen Klavier. Gänsehaut, die sich nur zum Lachen kurz senkt.

Weckers größte Entdeckung aber ist Roger Stein, der mit seiner Lebensgefährtin Sandra Kreisler (ja, die Tochter vom großen Georg Kreisler) als „Wortfront“ unterwegs ist. Roger Stein hat seine CD fix und fertig an Wecker geschickt. Der konnte nur ja sagen („Lieder ohne mich“, VÖ 27.9.13). Bitterböse zerpfückt Stein am Klavier, worauf unsere Gesellschaft stolz ist: „Sag, mussten



Der Schweizer Roger Stein ist nicht nur Liedermacher: Er ist Sänger, Songwriter, Pianist und Erzähler zugleich. Foto: Sturm und Klang

es gleich Kinder sein? Oft reicht ja auch ein Hund“, und haut dazu schmissige bis schmalzige Melodien heraus. Beim Lied vom schwulen Alfred, dessen Frau Dritte bei der Wahl zur Miss Aschaffenburg wurde, setzt die Melodie auch mal ironische Akzente.

Die Jüngste (25) ist Cynthia Nickschas (VÖ Anfang 2014), die den Rotz von der Straße mitbringt. „Ein Rohdiamant, der noch geschliffen werden

muss“, murmeln windige Musikmanager bei so einer in Filmen. Nicht der Konstantin Wecker, der lässt sie wütend von der Realität singen. Fragen stellen und Tipps geben: „Es läuft immer, wie du dich fühlst.“ Weil sie eine ist, bei der es läuft, klappft sie nach diesem Tipp überlegen auf der Gitarre, grinst und singt nur noch „De-de-de“. Weil sie mehr für den Moment nicht sagen muss. Jasmin Menrad